

Serhij Zhadan: „Keiner wird um etwas bitten“

Der lange Schatten des Krieges

Von Jörg Plath

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 14.03.2025

Der ukrainische Schriftsteller Serhij Zhadan ist im letzten Jahr freiwillig in die Nationalgarde eingetreten, um sein Land gegen Russland zu verteidigen. Doch er schreibt weiter Gedichte und Geschichten. Nicht über den Krieg, sondern seine verheerende Wirkung.

„Anarchy in the UKR“ heißt eine frühe Veröffentlichung von Serhij Zhadan, in der seine Protagonisten voller Kraft und mit anarchischem Witz durch die Wirren der Transformation in der unabhängig gewordenen Ukraine schieben. Sie haben keine Chance und nutzen sie. Die Sturm- und Drangjahre lässt der Lyriker, Romancier und Sänger hinter sich, als 2014, da ist er 40 Jahre alt, der unerklärte Krieg Russlands in der Ostukraine beginnt. Drei Jahre später erzählt sein Roman „Internat“ angstsweißgetränkt vom Krieg ohne Kriegshandlungen und von Menschlichkeit ohne Mut.

Unerlöste Gegenwart

Ähnlich diskret hoffnungsvoll, jedoch noch karger fallen die neuen Geschichten in „Keiner wird um etwas bitten“ aus. Zhadan, der im letzten Sommer freiwillig in die Nationalgarde der Ukraine eingetreten ist, erzählt wieder nicht vom Krieg, sondern von seiner Wirkung auf die Gesellschaft. Beim Begräbnis eines Soldaten blickt der Erzähler auf die Ehefrau neben dem Sarg – und auf die Geliebte des Toten, eine Soldatin, in der Kirchenbank davor. Der Priester spricht von Gnade und Erinnerung, aber die Geliebte tröstet seine Worte nicht. Gnade wird ihr nicht zuteil. Und

„sogar ihre Erinnerung wird für den Rest ihres Lebens verborgen bleiben – vor der traurigen Ehefrau dieses toten Mannes, vor seinen Freunden, die nie zu ihren Freunden geworden sind, vor diesen Frauen, deren Namen sie nicht einmal kennt und auch gar nicht kennen will.“

Die Einsamkeit regiert in diesen Erzählungen

In allen 12 Geschichten wirft der Krieg einen langen Schatten: Eine alte Frau stirbt am siebten Kriegstag in ihrer Wohnung und wird von zwei Männern geborgen, die als „Evakuierer“ Menschen aus der belagerten Stadt bringen. Ein Bewerbungsgespräch verläuft

Serhij Zhadan

Keiner wird um etwas bitten. Neue Geschichten

Aus dem Ukrainischen
von Juri Durkot und Sabine Stöhr

Suhrkamp Verlag, Berlin

144 Seiten

24 Euro

erfolgreich, ist aber voller Irritationen, bis am Ende erwähnt wird, dass der künftige Mitarbeiter beim Fronteinsatz durch eine Landmine erblindet ist. Ein Soldat und eine Soldatin treffen sich nach wenigen Chatnachrichten nachts in einem kalten Hotelzimmer, fühlen sich jedoch unbehaglich und beschließen, die seltene Gelegenheit zum Ausschlafen zu nutzen. Ein oft abwesender Vater sieht mit seinem zwölfjährigen Sohn Tocha ein berühmtes WM-Spiel von 1986 auf dem Laptop und wird von Maradonas Handtor zu einer feurigen Propagandarede über den Sieg motiviert: Ihn müsse man an sich reißen „wie das Herz aus der Brust des Feindes“. Tocha, dessen Freunde alle ins Ausland geflüchtet sind, fragt nur traurig, wann er wieder fahre.

Die Einsamkeit regiert in Zhadans Erzählungen. Alle Beziehungen sind zerrissen, die neuen noch nicht gefestigt. Soldaten feiern zwei Hochzeitspaare und beginnen, über ihr eigenes Leben nachzudenken:

„ihr Leben war im Großen und Ganzen dortgeblieben – auf der anderen Seite jenes Winters, der vor zwei Jahren zu Ende war, vom eigenen Leben war nichts geblieben, außer dieser lärmenden, unerträglichen Bande. Also musste man zusammenhalten, sonst gab es nichts, woran man sich klammern konnte.“

Schmucklos und einfach wirken Zhadans Geschichten, karg ist ihre Sprache. Doch Rückblenden und Reflektionen sind präzise eingesetzt, kein Wort ist zu viel. An die „andere Seite jenes Winters, der vor zwei Jahren zu Ende war“, wird besser nicht allzu oft erinnert.

Ein Wetter für alle

Schönheit ist nur noch in der Natur. Die Sonne, der endende und der kommende Sommer feiern große Auftritte in den Erzählungen, ebenso der in der Luft herumwirbelnde Staub. Auch die Temperatur entgeht dem Erzähler nicht. Das Wetter verbindet, weil es nicht in der Macht der Menschen steht, die Auseinandergerissenen, Unverbundenen miteinander.

Und dann gibt es doch noch Hoffnung in diesem auf kluge und unpathetische Weise menschenfreundlichen Buch. Serhij Zhadan verlegt sie in eine Klammer, die „Keiner wird um etwas bitten“ zusammenhält. Die erste Geschichte über die einsam gestorbene alte Frau endet mit dem Blick eines Evakuierers auf ein Foto, auf dem sie als junges Mädchen in die Zukunft blickt. Dort, heißt es, liege „ein langes Leben“, „gleichmäßig gefüllt mit Gut und Böse“ und der Tod, der sie nun ereilt habe.

In der letzten Geschichte bringen dieselben Evakuierer Hilfsgüter zu Kindern, die ohne Eltern in einer heruntergekommenen Baracke hausen. Einer von ihnen fotografiert die kleine Schar und betrachtet das Foto deutlich hoffnungsvoller als jenes andere zu Beginn des Erzählungsbandes:

„Sie schauen in die Zukunft, sehen irgendwas. Etwas, was man nicht erkennen kann, wenn man sich nicht an ihre Stelle versetzt. Etwas Langandauerndes, Kompliziertes, voll Schmerz, voll Freude. Etwas, an dem man andere nicht teilhaben lässt. Etwas, dem man nicht entgehen kann. Etwas, das nicht froh macht. Das aber auch keine Angst einjagt.“